Ostpreußische Nachrichten





Ausgabe für die Landsmannschaft Ostpreußen (Bund der vertriebenen Ostpreußen) im BLV.

3. Jahrgang — Berlin, 1. April 1954 — Nr. 4

Oberländers Fünf-Punkte-Programm

Ostdeutscher Kulturrat besprach in Aachen die Erhaltung unserer Kulturwerte

Von unserem nach Aachen entsandten md-Redaktionsmitglied

Ein umfassendes Fünf-Punkte-Programm zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes und der Aufnahme ostdeutscher Themen in den Schulunterricht verkündete Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Theodor Oberländer in einer Rede anläßlich der Gedenkfeier zum 400. Todestag von Nikolaus Kopernikus, die der Ostdeutsche Kulturrat in Aachen durchführte. Gleichzeitig erklärte eine Entschließung des Ostdeutschen Kulturrates zu diesem Thema:

„Es ist unser Ziel, die kulturelle Kraft des deutschen Ostens und seiner Vertriebenen innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen zur Geltung zu bringen und an ihrer Weiterentwicklung mitzuarbeiten."

Bundesvertriebenenminister Dr. Oberländer formulierte als Aufgabe und Ziel der ostdeutschen Kulturarbeit folgende 5 Punkte:

1. Das geistige Erbe soll so gepflegt werden, daß es hauptwirkend weiterzuleben vermag.
2. Die kulturtragende Schicht der Heimatvertriebenen soll sozial gesichert und für weitere kulturschöpferische Arbeit stark gemacht werden.
3. Der deutsche Osten und seine kulturellen Probleme sollen dem ganzen Volke, vor allem aber der Jugend, bewußt gemacht werden.
4. Das Recht auf Heimat soll zu einem international anerkannten Postulat der gesamten Menschheit werden.
5. Es ist eine der vornehmsten Aufgaben des Bundesvertriebenenministeriums, Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen zu zeigen, daß aus der Vertreibung eine Lehre zu ziehen ist und daß das Recht auf Heimat durch Arbeit, Leistung und Glauben immer neu erstritten werden muß.

Einigkeit herrscht unter den Teilnehmern der Tagung darüber, daß alle Bemühungen um den Erhalt dieses Erbes umsonst sind, wenn nicht die Jugend mitarbeitet. Kräftig wird applaudiert, als Staatssekretär Thediek vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen ausruft: „Die Unterrichtung über den deutschen Osten muß in den Schulen intensiviert werden. Aus der Erkenntnis, daß die Bemühungen bei der jungen Generation anzusetzen haben, verlagert sich die Arbeit in zunehmendem Maße auf das Gebiet des Erziehungswesens."

Schnellere Hausratshilfe

Von unserem Korrespondenten

620 Millionen DM sollen nach einem Vorschlag des Beirates beim Bundesausgleichsamt für das Rechnungsjahr 1954 im Finanzplan des Lastenausgleichs für die Hausratshilfe eingesetzt werden. Ursprünglich waren nur 412 Millionen DM dafür vorgesehen.

Wie in Bonn bekannt wurde, hat der Beirat empfohlen, beide Raten der Hausratshilfe ohne Rücksicht auf die sonst anzuwendende Punkttabelle bevorzugt an Spätheimkehrer, Auswanderer und an Geschädigte zu zahlen, die im Laufe des jeweiligen Kalenderjahres das 70. Lebensjahr vollenden. Außerdem soll die erste Rate der Hausratshilfe auch an Geschädigte ausgezahlt werden, für die nach der geltenden Punkttabelle für den Vorrang ihres Anspruches 50 Punkte errechnet werden können. Bisher lag die Grenze bei 60 Punkten.

Alle Empfehlungen des Beirates bedürfen, um wirksam zu werden, noch der Zustimmung des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt, der Anfang April tagen wird.

Verbesserungen der Unterhaltshilfe

Die CDU/CSU-Fraktion des Bundestages bereitet gegenwärtig den Entwurf einer Novelle zum Lastenausgleichsgesetz vor. Dadurch soll die Unterhaltshilfe verbessert werden. Es ist vorgesehen, den Zuschlag für Ehegatten von 37,50 auf 45 DM und für jedes Kind von 27,50 auf 32,50 DM zu erhöhen. Außerdem sollen Pflegebedürftigen Zulagen gewährt und die Unterhaltshilfe für Vollwaisen auf 50 DM monatlich heraufgesetzt werden.

Ein Sprecher der CDU-Fraktion erklärte, die Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleichsgesetz könne zur Zeit nicht allgemein erhöht werden.

Die Bundestreffen der Landsmannschaften

Beim letzten Bundestreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Frankfurt, sagte der damalige Staatssekretär Dr. Schreiber unter anderem: „Die Arbeit der Landsmannschaft hat zu verhindern, daß ein grauenhaftes Unrecht durch dessen Verjährung Legalisierung findet".

Dies ist ein Ausspruch, der seine Bedeutung durch die Tatsache besonders unterstreicht, daß er bei einem Bundestreffen getan wurde, an dem mehr als 400 000 Heimatvertriebene zugegen waren.

Immer näher rückt die Zeit des Jahres, in der wiederum die großen Bundestreffen der Landsmannschaften in Westdeutschland stattfinden. Noch immer waren diese Treffen Massenkundgebungen der heimatvertriebenen Volksgruppen des deutschen Ostens, des Sudetenlandes und des Südostens. Die bisher gut gelungenen Bundestreffen waren vor allem der Prüfstein für die Entwicklung und die Arbeit der Landsmannschaften. Bedeutung erlangen die Bundestreffen der Heimatvertriebenen nicht zuletzt dadurch, daß sie überhaupt die größten massenmäßigen Veranstaltungen in den letzten Jahren waren, die in der Bundesrepublik je stattfanden. Daß sie inhaltlich obendrein mit zu den größten und bedeutendsten Kundgebungen des gesamten deutschen Volkes gehören, beweist die Lösung der Heimatvertriebenenfrage als Angelegenheit des ganzen Volkes und vielleicht der ganzen Welt.

Hunderttausende Gleichgesinnter, vom gleichen Schicksal der Vertreibung betroffener deutscher Menschen strömen bei diesen Bundestreffen aus ganz Deutschland, aus Berlin und dem Ausland zusammen, um für ihre Heimat, für Recht und Rückgabe dieser Heimat zu demonstrieren.

Manche dieser Bundestreffen haben direkt einen unwahrscheinlichen Aufstieg in Inhalt und Teilnehmerzahl zu verzeichnen. Wenn im vergangenen Jahr über eine halbe Million Schlesier in Köln, über 400 000 Sudetendeutsche in Frankfurt, über 150 000 Ostpreußen in Bochum, über 100 000 Pommern in Hamburg und Zehntausende Westpreußen, Brandenburger, Danziger, Wartheländer und Südostdeutsche bei ihren Bundestreffen in den Städten der Bundesrepublik zusammenkamen, so weisen diese großen Teilnehmerzahlen direkt auf die Bedeutung dieser Bundestreffen in überzeugender Weise hin. Dadurch bestätigt sich wohl am besten, daß nur in der geschlossenen Form der Landsmannschaften die vitale Kraft der Volksgruppen des deutschen Ostens, des Sudetenlandes und des Südostens wirksam zu werden vermögen.

Der Bundessprecher der Vertriebenen aus dem Wartheland, Dr. Johannes Scholz, sagte beim Bundestreffen seiner Landsleute im vergangenen Jahr in Augsburg, folgendes: „Wir wollen uns nicht nur zu geselligem Tun als Menschen gleicher Erinnerung an Vergangenes zusammenfinden, dann ginge uns die Existenzberechtigung ab, wir würden in eine unzeitgemäße Vereinsmeierei abgleiten. Das bisher nationalstaatliche Denken hat einem nationalvolklichen Platz zu machen. Wir sind vom Schicksal bestimmt, das neue Europa mitzuschaffen."

So stehen uns in wenigen Monaten wieder zahlreiche Bundestreffen in Westdeutschland bevor, die alle vom Selbstbestimmungswillen und von gesamtdeutscher Verantwortlichkeit Zeugnis ablegen werden. Genug Raum bleibt auch der persönlichen Begegnung, dem langersehnten Wiedersehen, diesmal besonders über die Zonengrenzen hinweg.

E. L.

Bundesminister Kraft war bei uns

Der Bundesminister für besondere Aufgaben und Vorsitzende des BHE, Waldemar Kraft, besuchte am 25. und 26. März, das „Haus der ostdeutschen Heimat" und führte informelle Besprechungen mit den Vertretern des Berliner Landesverbandes der Heimatvertriebenen, den Landsmannschaften und der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat". Während Kraft am 25. März Gast des BLV war, widmete er sich am nächsten Tag den Landsmannschaften, insbesondere der Landsmannschaft Wartheland. Der Minister selbst ist Posener.

Kraft betonte am Abschluß seines Besuches, daß nach seiner Ansicht die Heimatvertriebenen in Berlin eine vorbildliche Organisation geschaffen hätten. Die gegenwärtig noch mangelnde Einigkeit der Vertriebenen-Organisationen im Bundesgebiet werde aber von der Zeit selbst erzwungen werden.

In einer Erklärung vor Vertretern des BLV und der Landsmannschaften sagte Kraft, daß die Frage der Wiedervereinigung nicht nur eine Angelegenheit der Vertriebenen und der Mitteldeutschen sei, sondern des gesamten deutschen Volkes. In der Bundesrepublik sei die Bevölkerung jetzt so weit, sich auf die Aufgabe einer Nation wieder zu besinnen. Zuversicht und ein starker Wille seien notwendig, um zur Wiedervereinigung zu kommen. Dr. Rojek, Vorsitzender des BLV, der den Gast begrüßte, erklärte dazu, daß unter dem Begriff Gesamtdeutsch das ganze Gebiet, das zu Deutschland gehörte, zu verstehen sei. Das müsse auch der Inhalt der gesamtdeutschen Bewegung sein.



BLV-Vorsitzender Dr. Rojek begrüßte Bundesminister Kraft

Deutsche keine Deutschen?

Eigener Bericht

Berlin. „Nicht jeder ist ein Deutscher, welcher die deutsche Sprache spricht". Mit dieser Behauptung versuchen Funktionäre der polnischen KP auf Versammlungen in Breslau und Umgebung die heute noch dort lebenden Deutschen zur Option für Polen zu überreden.

Wie mit den letzten Transporten aus Schlesien in die Sowjetzone ausgesiedelte Deutsche berichteten, pflegen die Funktionäre auf den Versammlungen des weiteren auszuführen, daß ein „großer Teil der 1945 befreiten polnischen Urbevölkerung" in Schlesien von den „deutschen Eindringlingen" gezwungen worden sei, die polnische Sprache aufzugeben. Die Behauptung der westlichen Presse, daß sich noch mehrere hunderttausend Deutsche in Schlesien befänden, sei deshalb „unwahr". Die ausgesiedelten Deutschen teilten mit, daß gegenwärtig allein in Breslau noch etwa 3000 Deutsche leben.

Im vergangenen Jahr habe die polnische Verwaltung für das Breslauer Gebiet die Einführung des Deutschunterrichts für die in Breslau und Umgebung wohnenden Kinder der Deutschen gestattet. Jedoch träfen die Berichte der jetzt in Schlesien erscheinenden polnischen Provinzpresse nicht zu, wonach die Deutschen in Breslau ein „autonomes Kultur- und Geistesleben" führen sollen. Tatsächlich dürfe die Mehrzahl derjenigen deutschen Jugendlichen, die in ihrer Notlage für Polen optiert haben, auch heute nicht die Breslauer Universität besuchen.

Dagegen seien im vergangenen Herbst zahlreiche dieser deutschen Jugendlichen gezwungen worden, in die kommunistische Jugendorganisation Polens (ZMP) und in die vormilitärische Ausbildungsorganisation „Liga der Soldatenfreunde" einzutreten. Im Weigerungsfalle wurde ihnen mit der Entlassung aus ihren Stellungen gedroht.

Wann kommt die Hauptentschädigung?

Ein Kommentar zu den letzten Forderungen des ZvD/BVD

Von unserem Bonner VK-Korrespondenten

Der dritte Abschnitt des Dritten Teiles des Lastenausgleichsgesetzes regelt die Frage der Hauptentschädigung. Die 1952 vom Gesetzgeber getroffene Entscheidung in dieser Frage stellt einen Kompromiß, in gewissem Umfange sogar nur eine Vertagung der Entscheidung bis zum Jahre 1957 dar. Der Gesetzgeber hat 1952 eine Hauptentschädigung, also eine Entschädigung für im Osten eingetretene Vermögensverluste, grundsätzlich bejaht; der Wirtschaftsrat hatte sie 1949 verneint. Der Gesetzgeber des Jahres 1952 fand sich bereit, sehr geringe vorläufige Entschädigungssätze festzulegen; die Festsetzung der endgültigen Entschädigungshöhe behielt er einem bis zum 31. März 1957 zu erlassenden Gesetz vor.

Der Gesetzgeber hat sich nicht dazu durchringen können, dem Hauptentschädigungsanspruch eine Fälligkeit zu geben. Es ist durch das Lastenausgleichsgesetz durchaus nicht gewährleistet, daß die Hauptentschädigung bis zum Jahre 1979 ausbezahlt werden wird. Lediglich die Tatsache, daß die Lastenausgleichsabgaben nur bis zum Jahre 1979 gezahlt werden, ließ die naheliegende Vermutung aufkommen, daß auch die Hauptentschädigung bis zu diesem Termin abgewickelt sein werde.

Es wäre nach den jetzigen Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes z. B. durchaus möglich, daß in Erfüllung des Hauptentschädigungsanspruches dem Vertriebenen nicht bis zum Jahre 1979 das Geld ausgezahlt wird, sondern daß ihm Bundesschuldverschreibungen ausgehändigt werden, die bis zum 31. März 1999 eingelöst werden. Lediglich in zwei Sonderfällen, nämlich bei Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft, die Landwirtschaft oder den Wohnungsbau und bei Bezug einer Entschädigungsrente, hat der Gesetzgeber des Jahres 1952 eine gewisse Freigabe des Hauptentschädigungsanspruches gutgeheißen.

Dieser bei der Verabschiedung des Lastenausgleichsgesetzes zustandegekommene Kompromiß ist höchst unbefriedigend; denn infolge des völligen Fehlens von Bestimmungen über Fälligkeit der Hauptentschädigung ist der Anspruch wirtschaftlich unverwertbar: er kann z. B. weder bilanzmäßig aktiviert noch privatwirtschaftlich beliehen werden.

Es soll hier nicht gegen die Notwendigkeit angegangen werden, daß mindestens bis zum Jahre 1957 das mehr soziale System der Aufbaudarlehen vordringlicher ist als die Zahlung von Vermögensentschädigungen. Es kann auch nicht einmal die Empfehlung ausgesprochen werden, daß schnellmöglichst bereits jetzt die Reihenfolge der Erfüllung des Hauptentschädigungsanspruchs geregelt wird.

Es muß aber gefordert werden, daß eine Regelung getroffen wird, die den Hauptentschädigungsanspruch bereits jetzt in gewissem Umfange wirtschaftlich verwertbar macht. Aus diesem Grunde hat der Lastenausgleichsausschuß des ZvD/BVD dem Verband vorgeschlagen, darauf hinzuwirken, daß im Lastenausgleichsgesetz baldmöglichst eine Bestimmung aufgenommen wird, derzufolge die Ausbezahlung der Hauptentschädigung an jeden Berechtigten bis spätestens 31. März 1979 zu erfolgen hat.

Durch eine solche Bestimmung wäre dem Gesetzgeber von 1957 noch genügend freie Hand gelassen, ein geeignetes mehr oder weniger soziales System in die Auszahlung der Hauptentschädigung hineinzubringen; es wäre ihm sogar möglich, in gewissem Umfang für eine gewisse Zeit das System der Aufbaudarlehen weiter beizubehalten. Für den Berechtigten hätte die Limitierung jedoch den großen Vorteil, daß er — wenn auch anfangs mit erheblicher Abzinsung — für seinen Hauptentschädigungsanspruch einen Tageswert errechnen kann, wodurch der Anspruch wirtschaftlich verwertbar wird.

Darüber hinaus scheinen noch zwei weitere Ergänzungen zu den Bestimmungen über die Hauptentschädigung vordringlich. Es müßte der Hauptentschädigungsanspruch **in gewissem Umfang** nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel **freigegeben werden** zur Wiederherstellung der ernsthaft bedrohten Gesundheit des Geschädigten oder seiner Familienangehörigen; gegenwärtig sind aus dem Lastenausgleich Zahlungen für diesen Zweck nicht möglich.

Ebenso notwendig ist es, daß die Hauptentschädigung im Rahmen der vorhandenen Mittel freigegeben werden kann für Zwecke der Wiederbeschaffung von Gegenständen, die für die freie, außerberufliche (außergewerbliche) Wissenschaft im Rahmen des Aufbaudarlehenssystemes hierzu keine Möglichkeit der Förderung gegeben. Gerade die Wissenschaft ist jedoch der Sektor, in dem alles verloren ist, wenn nicht bald geholfen werden kann. Zudem ist der Kreis der in Betracht kommenden Personen so klein, daß finanziell betrachtet, nicht das geringste Bedenken bestehen kann.

Herrenlose Sparbücher

Das Bundesausgleichsamt hat zu Nr. 21 des „Amtlichen Mitteilungsblattes des Bundesausgleichsamtes" einen Sonderdruck herausgegeben, der ein Verzeichnis der herrenlosen Sparbücher enthält.

Dieser Sonderdruck wird vom Verlag Otto Schwarz & Co., Göttingen, Weender Landstraße 59, herausgegeben. Die Druckerei gewährt bei Abnahme von mehr als 50 Exemplaren einen Mengenrabatt von 10 %.

Das Verzeichnis wird bei den Lastenausgleichsämtern ausgelegt und kann dort von den Vertriebenen eingesehen werden. Um aber die Berechtigten aufzufinden, wäre es wohl erforderlich, daß mindestens jeder Kreisverband solch ein Verzeichnis im Besitz hat und den Vertriebenen innerhalb seines Kreisgebietes zugänglich macht.

Wohnungen für Heimatvertriebene

Unseren Lesern dürfen wir hier eine Liste der Gesellschaften übermitteln, die u. a. mit Hilfe des Lastenausgleichskredites nach § 254 LAG Wohnungsbauten erstellen. Wir empfehlen unseren wohnungssuchenden Lesern, den in unserer Ausgabe vom 1. März veröffentlichten Bedingungen entsprechend, sich mit diesen Gesellschaften in Verbindung zu setzen. Diese Liste ist nicht vollständig und wird von uns laufend ergänzt werden.

Gemeinnützige Wohnungsbau A.G. Groß-Berlin, Berlin-Charlottenburg 2, Knesebeckstraße 8-9, Tel. 32 64 27;
GEHAG, Gemeinnützige Heimstätten A.G., Berlin-Wilmersdorf 1, Mecklenburgische Straße 57, Tel. 89 01 81;
Deutsche Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues, De-Ge-Wo, Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 63, Tel. 71 03 11;
Gemeinnützige deutsche Wohnungsbau-Gesellschaft m. b. H., Grundstücksverwaltung Berlin, Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 63, Tel. 71 63 11;
GAGFAH, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstr. 2, Tel. 87 04 71;
Märkische Scholle, Berlin-Tempelhof, Albrechtstraße 17-19, Tel. 75 27 74;
Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungsbau-Gesellschaft Berlin m. b. H., Berlin-Friedenau, Grazer Damm 127a, Tel. 71 02 81;
Wohnungsbau-Treuhandgesellschaft, Berlin-Dahlem, Breitenbachplatz 17-19, Tel. 76 07 70 (für Eigentumswohnungen).

Wir weisen unsere Leser weiter darauf hin, daß wir in unserer Mai-Ausgabe über Wohnungsbauvorhaben des Berliner Wohnungswerkes der Ostvertriebenen und Kriegsgeschädigten eGmbH., das mit dem Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen zusammenarbeitet, berichten werden.

Weiter weisen wir unsere Leser darauf hin, daß das Berliner Wohnungswerk im „Haus der ostdeutschen Heimat", Kaiserdamm 83, Zimmer 205, Dienstag und Freitag von 17 bis 20 Uhr seine Sprechstunden abhält.

Eingliederung — nicht Einschmelzung

Bundesminister Oberländer über die Aufgaben der Landsmannschaften

Am 12. März 1954 sprach Bundesminister Prof. Theodor Oberländer auf einer Veranstaltung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft e. V. in Hamburg über das Thema: „Die Überwindung der deutschen Not". Bundesminister Oberländer machte in seiner Rede auch grundlegende Ausführungen über die besondere Aufgabe der Landsmannschaften auf dem Gebiet der heimatlichen Kulturpflege, denen wir folgende Ausführungen entnehmen:

„Von den Vertriebenen waren in der alten Heimat 40 Prozent selbständig. Jetzt sind es hochgerechnet nur 10 Prozent, die eine selbständige Existenz haben. Damit ist in der wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen die Gefahr der Vermassung gegeben, wie sie der Osten will. Aber in der sozialen Eingliederung ist diese Vermassung unmöglich. Keiner von all den Menschen, die materiell alles verloren haben, fühlt sich als Proletarier und Mitglied einer Masse. Aber es muß die geistige Eigenständigkeit unter allen Umständen erhalten bleiben. Wir müssen die Tradition und die Vielgestaltigkeit unserer Kultur bewahren. Wer heute in einer Landsmannschaft ist, der sollte Wert darauf legen, diese Tradition der Jugend weiterzugeben. Man kann nicht einerseits auf eine jahrhundertelange kulturelle und wirtschaftliche Leistung stolz sein und andererseits diese Tradition in wenigen Jahren verlieren und über Bord werfen. Vor kurzem hat ein Franzose erklärt, daß die Heimatvertriebenen in Deutschland die besten Europäer sind und zu den stabilsten Gruppen der europäischen Politik gehören. Das Gegenstück zur Eingliederung wäre die Einschmelzung, wie sie in der Sowjetzone zu beobachten ist. Dort werden heute 4,4 Millionen Vertriebener bewußt zur Vermassung benutzt. Alle Traditionen werden vernichtet, vom Abreißen des Berliner Schlosses bis zum Abschaffen der Landschaftsnamen wie Thüringen und Brandenburg. Wer heute in der Sowjetzone wagen würde, echte landsmannschaftliche Tradition zu pflegen, der würde mit dem östlichen System unweigerlich in Schwierigkeiten geraten. Angesichts der Zerstreuung der Vertriebenen bei uns über die ganze Bundesrepublik ist die Tradition gefährdet, weil das Land, das einst die Menschen verbunden hatte, als Widerstandsfaktor weggefallen ist. Ich glaube, daß der kulturelle Reichtum der Vergangenheit das beste Mittel ist, über eine gewisse materielle und vielleicht auch dadurch kulturelle Verarmung hinwegzukommen. Wir setzen den Kulturföderalismus gegen die Einheitszivilisation. Wir wollen nicht den „meltingpot" Amerikas, sondern wir wollen die Tradition. Auch die europäische Großraumbildung soll nicht auf Kosten von Volk, Volkstum und völkischer Eigenständigkeit gehen. So wie Deutschland heute gewissermaßen ein Landsmannschaftsgarten ist, so soll auch Europa ein Völkergarten sein. Aus der Zwangsmassenbildung der Sowjetzone sehen wir, wie man es nicht machen soll. Eine echte Gliederung ist auch die beste Vorbereitung für jede Wiedervereinigung, und zwar von Deutschland aus gesehen wie ebenso von Westeuropa aus. Für die deutsche Eingliederungspolitik ergibt sich damit, daß sie gegen jeden Kollektivismus gerichtet ist und daß es ihr Ziel sein muß, neues Eigentum zu schaffen.

Danziger Fabrik liefert weiter nach Korea

(Eigenbericht.) Vierzig Prozent der Danziger Fabrik für sanitäre Einrichtungen gehen nach zuverlässigen Berichten seit etwa einem Jahr an koreanische Empfänger. Unter anderem hat diese Fabrik zwei komplette Krankenhäuser in Nordkorea eingerichtet.

Unsere Bücher

Wie komme ich in die USA?

Ein amerikanischer Fachanwalt verfaßte dieses Handbuch für auswanderungswillige Flüchtlinge und Heimatvertriebene. Zu beziehen über den Wirtschaftsdienst-Verlag und Druckerei Frankfurt am Main.

Vertriebenenbetriebe in der westdeutschen Wirtschaft

Von Staatssekretär Dr. Nahm, Bundesvertriebenenministerium Bonn

Etwa 30 Prozent aller Flüchtlingsindustriebetriebe (2663) befinden sich in Bayern, dann folgen die Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit je 17 Prozent (1489 + 1456), während sich der Rest auf die übrigen Länder verteilt. Branchenmäßig liegt das Schwergewicht auf der Glas- und keramischen Industrie sowie der Textil- und Bekleidungsindustrie. Wenn man berücksichtigt, daß die einheimische Industrie am stärksten in Nordrhein-Westfalen vertreten ist und Bayern erst an dritter Stelle kommt, wie stark die Zusammenballung der Vertriebenen in industriearmen Gegenden das ökonomische Gesicht einzelner Länder verändert hat und zum Faktor einer gesünderen Verteilung der industriellen Schwerpunkte werden kann.

Die schwache finanzielle Lage

Eingehende Untersuchungen haben aber ergeben, daß die finanzielle Lage der Betriebe nicht zufriedenstellend ist. Wie die Lastenausgleichsbank nachweist, haben die Vertriebenen und Flüchtlinge vielfach Kleinbetriebe in Branchen errichtet, die eher für Großbetriebe geeignet sind. Das ist eine Folge der Kapitalarmut, die an sich schon dazu geführt hat, daß Betriebe der weniger kapitalintensiven verarbeitenden Industrie bevorzugt werden. Hierdurch ist die wirtschaftliche Entwicklung Westdeutschlands teilweise in eine unerwünschte Richtung gedrängt, die gewisse Gefahren in sich birgt, weil sie zu Überbesetzungen führen kann, wie es bei der Textilindustrie tatsächlich schon der Fall ist.

Die Kapitalarmut der Flüchtlingsbetriebe hatte weiter zur Folge, daß sich das Verhältnis von Eigenkapital zu langfristiger und zu kurzfristiger Verschuldung in einer Weise verschoben hat, die eine Rentabilität auf die Dauer nicht mehr gewährleistet. Die Relation ist im Durchschnitt:
bei einheim. Betrieben
63,1% : 1,9% : 35,0%,
bei Flüchtlingsbetrieben
36,0% : 20,5% : 43,5%.

Bei der Textilindustrie ist das Eigenkapital sogar von 1950 bis 1952 von 25,9% auf 19,4% zurückgegangen, weil der Ausbau nur zu Lasten des an sich schon weit unter dem Durchschnitt liegenden Eigenkapitals vorgenommen werden konnte. Eine Ausnahme machen nur einige Spezialbranchen, die in der Bundesrepublik früher nicht oder nicht stark vertreten waren.

Wenn aber den Flüchtlingsunternehmen einerseits durch hohe Zins- und Amortisationszahlungen für Fremdgelder die Mittel für die Modernisierung und den Ausbau ihrer Anlagen genommen werden und andererseits Rationalisierung und Kapazitätsausweitung der zum Teil veralteten und zu kleinen Betriebe Voraussetzung für ihre Rentabilität sind, läßt sich voraussehen, daß sie den Konkurrenzkampf kaum bestehen können, ohne daß eine allgemeine Wirtschaftskrise kommt. Die gewährten steuerlichen Präferenzen haben nicht ausgereicht, die fehlende Kapitaldecke zu bilden.

Sicherung der bestehenden Betriebe

Gesunde Startbedingungen zu schaffen, ist die wichtigste Aufgabe. Es hat keinen Zweck, neue Betriebe zu errichten, solange die alten noch in ihrer Existenz bedroht sind. Aus diesem Grunde sind die jetzt zur Verfügung stehenden Mittel in der Hauptsache dazu zu verwenden, bestehende Unternehmen durch Gewährung von Darlehen zu festigen, unzureichende Darlehen aufzustocken und hochverzinsliche Bankdarlehen umzuschulden. Das bedeutet keineswegs, daß Ungesundes grundsätzlich am Leben gehalten werden soll.

Es ist allerdings eine volkswirtschaftliche und soziale Pflicht, Gesundes, das infolge unzureichender oder zu teurer Kapitalausstattung verkümmert, zu sanieren. Die bevorzugte Verwendung der heute anfallenden Mittel für diesen Zweck schließt aber nicht aus, daß für die Gründung neuer Betriebe Gelder zur Verfügung stehen werden.

Es bedarf jedoch genauer Untersuchungen, ob noch freie Produktions- und Leistungskapazitäten vorhanden sind, die die Errichtung als volkswirtschaftlich erwünscht und privatwirtschaftlich lohnend erscheinen lassen. Es wird jeweils auf den einzelnen Fall und die örtlichen Verhältnisse ankommen. Die Tatsache, daß seit 1952 die Zahl der Flüchtlingsindustriebetriebe nur unwesentlich zugenommen hat, sagt nicht, daß die Neugründung von Existenzen auf industriellem Gebiet zu einem gewissen Abschluß gelangt ist. Es geht für eine Übergangszeit lediglich darum, die Fehler, die jeder Gründerzeit anhaften, zu korrigieren und das Erreichte zu konsolidieren. Ist dieses Zwischenziel erreicht, wird auf das Endziel, die grundsätzliche, gleichberechtigte Eingliederung in die deutsche Wirtschaft, hingearbeitet werden müssen. Denn Eingliedern bedeutet nicht Einschieben in die gerade freien Arbeitsmöglichkeiten sondern Einordnen nach mitgebrachten Fähigkeiten und verlorener sozialer Position.

Nicht der Verlust der Habe hat den Vertriebenen am härtesten getroffen, sondern die Deklassierung, das Auslöschen seines individuellen sozialen Profils. Die Eingliederung, die das soziale Profil wiederherstellen möchte, ist daher nicht nur eine restaurative wirtschaftliche Maßnahme, sondern vordergründig die Auflösung einer voller Gefahren steckenden Vermassung.

Heimatvertriebene Frauen und Mädchen werden als Blusennäherin angelernt

Ein Landsmann ist bereit, Frauen und Mädchen in der Blusennäherei anzulernen. Wenn schon Nähkenntnisse vorhanden sind, ist die Möglichkeit bei unserem Landsmann unterzukommen besonders günstig. Interessierte Frauen und Mädchen erhalten weitere Auskünfte in der Geschäftsstelle des Heimatverbandes der Schlesier e. V., Landsmannschaft der Ober- und Niederschlesier, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, Zimmer 306, außer Mittwoch und Sonnabend, werktags von 9 bis 13 Uhr. Ruf: **92 01 91.**



Frohe Ostern

wünschen Ihnen allen

VERLAG UND REDAKTION

Ein Tag Gottes

Grabesnacht in grauer Leere
Hing um den erstorb'nen Tann.
Keines Springquells tropfende Zähre
Durchs Gehäuf der Kiesel rann.
Sterne loschen auf nächtiger Reise,
Berge hüllten ihr rissig Haupt,
Gärten bleichten, des Schmucks beraubt,
Und die armen Nestvögel weinten leise,
Da unterm Steinmal im Frühlingshag
Grabverschlossen der Heiland lag.

Aber als der gelobte Tag
Über die hoffenden Hügel schritt,
Hub sich die Sonne in rauschenden Schwüngen,
als gält es, entengt aus Druck und Dämmer
Des Tags steilhohen Zenith zu erspringen;
Und all die springleichten Osterlämmer,
Ihm huld und geheiligt, sprangen mit.

Von Gottes Kraft bewältigt, glitt
Der Stein zu Steinen. Hüter stoben.
Er aber fühlte Sich erhoben
Und wuchs ins Garten-Blattgehege,
Das neubeseligt Ihn umblühte,
Und Seines Heilandsherzens Güte
Beglänzte schon der Frauen Wege,
Die, kaum von Tränennächten wach
Und zwischen Angst und Hoffnung bangend,
Nur seines Grabes Trost verlangend,
Sich mühten am versiegten Bach.
Zwei Engel staunten still Ihm nach.

Brigitta mit'm guda Härza

Dem Försterbauer sein einziges Kind war die kleine Brigitte. Die Herzensgüte des Kindes war im ganzen Dorf bekannt. Wenn ein Bettler bei der resoluten Mutter wegen einer milden Gabe anklopfte, kullerten dem Mädel dicke Tränen über die Wangen, weil der Bettler nichts kriegte, weil die Eltern selber nichts hatten, weil einem das Gutsein so schwer gemacht wurde.

Einmal, da kam der Fleischer und holte den fetten Maststier ab. Da gab es einen Haufen Geld. Der ganze Küchentisch lag voller Scheine, Fünfmarkstücke und Rollen von Zweimarkstücken. Brigittla jubelte und jauchzte. Tanzend flatterte das überglückliche Kind über den Hof auf die Straße. Auf der anderen Straßenseite kam ein Bettler. Der sah recht heruntergekommen aus. Brigitte flatterte auf ihn zu, streichelte dem Manne die schmutzigen Hände und frohlockte: „Su a Glicke, su a Glicke! Kumma Se ock zur Mutter, kumma se schnell!" — So zerrte Brigittla den Vagabunden in die Küche. Da lag noch das himmelviele Geld auf dem Küchentische. Brigittla strahlte den Bettler an: „Sahn Se, ich hoa Se nich belog'n. Asu viel Geld, asu viel Geld!" Der Mutter Förster blieb nichts anderes übrig, sie gab dem Fechtbruder eine runde Mark.

Am anderen Morgen kam der Mann wieder, sauber gewaschen, hübsch gekämmt. Er wollte sich von dem lieben Kinde verabschieden. Dazu kam es aber nicht. Er wurde ein zuverlässiger Landarbeiter beim Försterbauer. K. W.

Ostern . . . / Von Hans Christoph Kaergel

Wenn ich nur irgendwo und irgendwann den Klang des zauberischen Wortes „Ostern" höre, ist es mir, als hörte ich den Ton der Glocken von der Erde aufsteigen. Wie oft ich mich auch mühe, das Ostern meiner Kindheit zu schauen, das unruhige Schlafen in der Nacht vor dem heiligen Feste, es bleibt nur ein verstehendes Lächeln zurück. Wohl sehe ich mich mit klopfendem Herzen am Fenster stehen und im Zucken der aufgehenden Sonne wahrhaftig das Osterlämmchen springen, aber es ist mir nicht mehr Ostern. Es ist mir nur eine Erinnerung. Ostern ist mir mehr. Ich bin dann nicht mehr in der Erinnerung auf dem einsamen Wege vom Tale zu den Bergen, sondern ich gehe diesen Auferstehungsweg wie einer, der ihn eben jetzt gehen muß.

Der Morgen hebt sich schlaftrunken von der Erde, schüttelt sich, und die weißen Tücher, die seinen Leib umhüllen, fallen von ihm. Die Sonne kommt von den Waldenburger Bergen herauf und rührt den schlafenden Leib des Riesengebirges an, das wie auf einem himmlischen Ruhebett vor mir gebettet ruht. Die Berge stehen auf. Die Wolken fallen in die Wälder. Da zündet die Sonne auf dem schneebedeckten Rücken der Berge das Osterfeuer an, das verklärend ins Tal herniederfällt. Die weite Warmbrunner Ebene beginnt jetzt vor dem heiligen Feuer die Knie zu senken. Wie eine Betende liegt das Land vor der Allmacht der Berge. Und ich bin mit in dieses Hinknien beschlossen. Stumm wandere ich dem Walde zu. Da tritt aus dem Dunkel des Waldes ein Weib, das von Agnetendorf herniedersteigt. Es ist ein gesegnetes Weib, das im Ostermorgen nach Warmbrunn hinunter will.

Es bleibt am Ausgang des Waldes stehen. Da ist doch ein Wegweiser? — Nein, es muß ein Mutter-Gottes-Stock sein. Ich sehe, das Weib will die Knie beugen, aber sie berühren nicht mehr die Erde. Ich sehe nur, wie jetzt die Hände nach dem weißen Schlehdorn greifen, der hinter dem Wegkreuz blüht.

Jetzt schreite ich aus. Mir ist's, als sei dieses arme Weib, das erschrocken sich aufrichtet, mir von Gott gesandt. Es kann nicht anders sein. Vor einer Woche grub ich mein jüngstes Kind in die osterliche Erde. Nun, da ich in der Einsamkeit mich wieder suchen will, begegnet mir das kommende Leben. Ich ziehe wie vor einer Heiligen tief den Hut. Das Weib aber sieht mich erschrocken an, faltet die Hände, die noch immer den Schlehdorn halten, über dem gesegneten Leibe und geht an mir vorüber. Ich will ihr nachrufen. Aber ihr Schritt ist unhörbar verloren. Sie wandert ins Tal, und ich höre ihren Fuß nicht auf den Stein klopfen. Da stehe ich vor dem Kreuz. Es ist ein kleines Erinnerungskreuz mit dem leidenden Heiland. Aber ich kann seine Leidenszüge nicht mehr erkennen. Die weißen Schlehdornblüten decken alle Leiden zu. Eben fällt die Sonne über meinen Weg. Und ich erlebe das Ostern, das ich nie mehr verlieren kann. Die Giersdorfer, Warmbrunner und Hirschberger Glocken fallen ins Osterläuten ein. Aber, o Wunder, der jubelnde Auferstehungsgesang kommt nicht von dem blauen Himmelsdom zu mir. Die Erde zittert unter meinen Füßen. Ostern steigt aus der Erde zu mir auf. Es ist, als bräche die Erde auseinander; die Gräber gingen auf und mein Kind käme mit leuchtenden Augen zu mir. Und nun sehe ich das Kreuz. Kein Schmerz mehr im Tode. Ich begreife seinen Tod. In der Stunde, da er von aller Welt verlassen ging, wußte er mehr von dem ewigen Werden und Vergehen, und hell und strahlend blieb sein Auge. So leuchtend, daß uns noch heute der Sinn des Todes durch das Auferstehen nur bewußt wird. Dort geht eine werdende Mutter! Bald wird sie in Wehen und Qualen liegen. Aber sie schreitet hinab und weiß doch, daß sie ein Kind gebären wird. Ist sie nicht das Gleichnis meines Karfreitags und Ostern? Auch wir müssen durch die Wehen des Todes und wissen, daß wir in ein neues Leben geboren werden. Wie aber eine Mutter nicht weiß, wird es ein Knäblein oder Mägdlein, wird sie ihr Kind herzen und küssen können — so wissen auch wir nichts von der neuen Welt. Nur das eine wissen wir, daß wir hineingeboren werden. Und wie die Mutter die Süße des Glückes ahnt, das auf sie harrt, so sollten auch wir die Süße des Osterwunders erahnen. Geht dort nicht vor mir die Botschaft von Golgatha ins Tal?

Und ich strecke nicht mehr die Arme nach dem verlorenen Kinde aus. Die vom Glockenton zitternde Erde beugt mir von selber die Knie. Ich hebe meine Augen auf zu dem bunten, geschmückten Kruzifix und sehe nun das leidbezwungene himmlische Auge voll seliger Gewißheit. Mein Golgatha sank in die Erde. Der Glockenton aber hob mich auf in das Ostern. Und ich schritt in den Dom des Waldes.

Unser tägliches Brot

Mit Gold war von den Kleinbauern und Häuslern des Dorfes keiner gesegnet. Aber Franz Plattner war am Verzweifeln. Seit einem Monat lag sein Weib auf dem Kirchacker. Und da saßen nun fünf hohlwangige Kinder um den Tisch und hatten Hunger. Die Kartoffelernte war mager, die Mahd war dürr, und die Sorgen sammelten sich zu einer Nebelwand. — Als die ersten Sterne zu flimmern begannen, warf sich Plattner einen Sack über die Schulter und schritt hinaus in die feuchtkalte Dämmerung. In seiner Brust hämmerte es wie in der Dorfschmiede. Immer wieder bekreuzigte er sich, als er den Wiesenpfad entlangschlich, der hinüber zum Bäckerhäusl führt. Niemand sah ihn. Der Bäcker war heute in der Stadt, und der Kettenhund erkannte ihn von weitem und schlug nicht an. — Hundert Stricke zerrten an seinem Gewissen, als er an der Schwelle zur Backstube stand. An der Wand hing eine angerußte Holztafel mit der Inschrift „Unser täglich Brot gib uns heute".

„Amen", flüsterte er. Und er sei nicht als Dieb gekommen, sagte er in Gedanken zum lieben Gott, nur leihweise wolle er sich etwas holen und nur für die offenen Mäuler der Kinder, und nicht für sich, und am nächsten Ersten werde er den Bäcker bezahlen auf Krone und Heller . . .

Niemand erfuhr, wer die Tat des Häuslers verraten hatte. Schon am Mittwoch war die Verhandlung. „Fünfzig Kronen Geldstrafe", sagte der Bezirksrichter und sah dem Verurteilten freundlich in die Augen. „Es ist die Mindeststrafe, die ich aussprechen mußte. Verstehen Sie, Plattner?" — Den wirren Kopf in die Hände gestützt, saß er am frühen Abend wortlos vor der Petroleumlampe in seiner Hütte. Ihm war, als kicherten böse Kobolde um ihn wegen der fünfzig Kronen, die er niemals würde auftreiben können. — Da klopfte jemand an die Tür. Ein Junge aus der Stadt stand vor ihm, reichte ihm einen Brief, sagte „Grüß Gott!" und ging. Von wem? wollte Plattner wissen. „Das darf ich nicht verraten", gab der Bub zurück. Der Bauer öffnete den Brief, dem ein nagelneuer Fünfzigkronenschein entfiel. Nichts sonst. Keine Zeile. Kein Absender. Plötzlich schloß er die Augen und bedeckte sie mit der Hand. Er wußte auf einmal, welchem Mann der Junge wie aus dem Gesicht geschnitten war.

Am nächsten Morgen stapfte Plattner in die Kreisstadt und zahlte die 50 Kronen an das Bezirksgericht. Dann klopfte er an die Haustür des Bezirksrichters. „Draußen auf dem Hof", brummte er der vornehmen Dame ins Gesicht, die ihm geöffnet hatte, „liegt ein Stapel Buchenholz. Darf ich's kleinmachen für Sie?" — Ja, das dürfe er. Als er mit der Arbeit fertig war, trat sie auf ihn zu und wollte wissen, wer er sei und was sie ihm schulde. Plattner lächelte ein wenig. „Das darf ich nicht verraten."

Er wandte sich grüßend und ging. — Als er anderntags auf seinen Kleinhof trat, lag da ein Berg mit Buchenscheiten. Obenauf lag ein Zettel: „Das Holz ist für Sie. Wir können nur Briketts verwenden. Hochachtungsvoll!" — Und jetzt rauften sich zweierlei Gefühle in ihm: der Dank und der Trotz. Nein, schenken läßt sich der Plattner nichts, auch nicht von den Hochachtungsvollen aus der Kreisstadt! Und da fiel ihm ein, daß im Schuppen zwei Zentner Briketts liegen, die er für den Winter zurückgelegt hatte. —

Ehe noch die Herbstsonne ihre nächste Tagesreise hinter sich hatte, rollte er seinen Schubkarren in die Stadt. Zwei Zentner Briketts hatte er aufgeladen. Neben der Hoftür des Bezirksrichters stapelte er die schwarzen Brennsteine auf. Er steckte ein Blatt Papier zwischen zwei Briketts, auf das er in säuberlicher Schrift geschrieben hatte:

„Weil ich in meinem Herd nur Holz verheizen tue, brauche ich keine Kohle nicht. Hochachtungsvoll!" E. P. Wisura.

Aachener Kulturtage

Aachen. Über die Aachener Kulturtage des Ostdeutschen Kulturrates, der Kulturwerke und der Landsmannschaften vom 26. bis 28. März unter Schirmherrschaft des Bundesvertriebenenministers wurde die Bundespressekonferenz in Bonn kürzlich im einzelnen informiert. Ottfried Graf Finckenstein erläuterte das Programm der Tagungen im Rahmen der Nikolaus-Kopernikus-Gedenkfeier und gab anschließend einen Überblick über Aufgaben und Zusammensetzung des Ostdeutschen Kulturrates.

Diese Dacheinrichtung ostdeutscher Kulturarbeit besteht aus Repräsentanten des deutschen Geisteslebens und aus hervorragenden Vertretern kultureller Arbeit für den deutschen Osten.

Präsident des Ostdeutschen Kulturrates ist Staatssekretär a. D. von Bismarck. Ratsmitglieder sind Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Oberländer, Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber, die landsmannschaftlichen Sprecher Dr. Gille und Hamm, die Kulturwerksleiter Prof. Boehm, Waljavec und Schulrat Schodrock und bekannte Wissenschaftler wie die Professoren Jordan, Koch, Nadler, die Dichter Agnes Miegel, Frank Thiess, Graf Finckenstein, die Bildhauerin Renée Sintenis, sowie die Professoren Dr. Weizäcker und Dr. Lemberg. Die Geschäftsführung obliegt dem Ratsmitglied und gleichzeitigen Kulturreferenten des VdL, Dr. R. Adolphi.

Ausstellung „Unvergessene Heimat"

Eine große und ermutigende Tat nannte der 1. Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Heimatvertriebenen, Dr. Alfred Rojek, in seiner Eröffnungsansprache die Ausstellung „Unvergessene Heimat", die von der 4. Oberschule, praktischer Zweig, und der 8. Oberschule, technischer Zweig, in Berlin-Rudow vom 7. bis 13. März durchgeführt wurde. Diese Ausstellung sei die bisher einzige dieser Art in Berlin und Westdeutschland. Sie sei ein Musterbeispiel dafür, wie man lebendig das Thema „Ostdeutschland" in den Unterricht der allgemein bildenden Schulen einführen könne.

Diese Ausstellung hat eine interessante Vorgeschichte. Im Herbst 1953 meldeten sich zwei Junglehrer aus dieser Schule, die Herren Melchior und Schwarz im „Haus der ostdeutschen Heimat" und erbaten sich für die Behandlung ostdeutscher Themen und den Aufbau einer Ausstellung Bücher, Karten und Anregungen. Viele Wochen hörte man nichts von ihnen. Nur so ganz nebenbei wurde bekannt, daß in dieser Rudower Schule in vielen Fächern des Unterrichtes das Thema „Ostdeutschland" eine große Rolle spielte. Anfang des Jahres begann man dann die Ausstellung aufzubauen. Mit Unterstützung des Lehrerkollegiums schufen die Schüler mit Liebe und viel Begeisterung Zeichnungen ostdeutscher Wahrzeichen und Städte, plastische Reliefs ostdeutscher Gebirge und Landschaftszüge, Mädchen fertigten eine reizende Kollektion von Trachtenpuppen an, Jungen bastelten einen lebendigen Ostsee-Badestrand und vieles mehr entstand aus der Hand dieser geschickten Schüler. So reproduzierten sie auch Originalphotographien aus ostdeutschen Städten, bauten die Wappen nach und suchten in Berlin die Straßen, die ostdeutsche Namen trugen und stellten diese in einer eindrucksvollen Schau zusammen.

Darüber hinaus nahm sich der Schulchor und das Schulorchester mit Eifer und Liebe der Pflege des ostdeutschen Volksliedes und -tanzes an. Es war ein Ereignis, diese frischen Kinderstimmen zu hören und das Orchester zu sehen. Gleichzeitig durfte man der Uraufführung eines neuen Heimatliedes beiwohnen, das Viktor S t a n e k komponiert hatte, und das in wenigen Wochen und Monaten zum festen Bestand unserer Heimatlieder zählen durfte.

Alter Stadtturm in Frauenburg am Frischen Haff, darüber der gotische Chor des Frauenburger Doms

Dieses Beispiel der Rudower Schule sollten sich viele der Berliner Schulen zu eigen machen — Rudow hat bewiesen, daß es auch ohne Ausschuß und Beratungen und ohne viel Geld geht, das Thema „Ostdeutschland" und unsere unvergessene Heimat in den Unterricht aufzunehmen. Und Rudow hat auch gezeigt, daß die Kinder, denen unser Bemühen gilt, mit Liebe und Freude dabei waren.

Gewiß, es ist nicht alles vollkommen gewesen. Das Sudetenland wurde kaum erwähnt, und die Westpreußen und Ostbrandenburger fühlten sich ein wenig vernachlässigt. Aber — im gesamten gesehen war es eines der erfreulichsten Ereignisse, die wir in den letzten Monaten verzeichnen durften.

Kultureller Terminkalender

Veranstaltungen der vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften im Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen e. V." in Verbindung mit dem „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83.

Dienstag, 6. 4. 1954 — 20.00 Uhr —
Pommersche Landsmannschaft e. V.: **Das Herzogtum Pommern** (Baukunst — Kultur — Kunstpflege). Vortrag in Wort und Bild: Immanuel Meyer-Pyritz im „Haus der ostdeutschen Heimat", Charlottenburg, Kaiserdamm 83.

Mittwoch, 7. 4. 1954 — 20.00 Uhr —
Heimatverband der Schlesier e. V.: **Konzert „Das Lokay-Quartett"**, im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83.

Mittwoch, 21. 4. 1953 — 20.00 Uhr —
Deutsche Jugend des Ostens (DJO) Berlin e. V.: **Singende Heimat**, zweite ostdeutsche Singestunde 1954. Leitung: Dr. Alfred Zastrau, im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83.

Donnerstag, 22. 4. 1954 — 19.45 Uhr —
Deutsch-Baltische Landsmannschaft e. V.: **Konzert — Gisela v. Struve.** Lieder und Arien, im Gemeindesaal „Zum guten Hirten", Berlin-Friedenau, Bundesallee 76.

Sonnabend, 24. 4. 1954 — 20.00 Uhr —
Feierabend-Veranstaltung, Aula der Schiller-Schule, Charlottenburg, Schillerstr. 125.

Sonntag, 25. 4. 1954 — 16.00 Uhr —
Deutsche Jugend des Ostens (DJO) Berlin e. V.: **Filmveranstaltung** in der Landesbildstelle, Berlin NW 87, Levetzowstr. 2.

Das ostpreußische Forscher-Ehepaar von Sanden-Guja

Den alten Bewohnern von Ostpreußen ist Walter von Sanden-Guja durch seine Bücher über das Tierleben in seiner Heimat ein fester Begriff. Im Juni 1888 wurde er in Launingken in Ostpreußen geboren. Er wuchs auf den im Mündungsgebiet der Angerrap gelegenen elterlichen Gütern Launingken und Guja auf. Der landwirtschaftliche Betrieb, die zum elterlichen Besitztum gehörenden ausgedehnten Wälder und besonders der See Guja waren die Welt, in der er glückliche Kinderjahre verlebte und eine ebenso frohe Jugend. Die Eindrücke dieser Zeit bestimmten seinen späteren Weg.

Nach Ableistung seiner Schul- und Wehrdienstzeit widmete er sich mit ganzer Kraft der Arbeit auf dem Lande und im Walde. Er nahm seinen Eltern sehr bald die Wirtschaftsführung ab.

Wenige Monate vor Ausbruch des ersten Weltkrieges heiratete er Edith von Schlüter, die er seit frühester Kindheit kannte. Guja wurde während dieses Krieges zum Schlachtfeld, aber nach dem Kriege wurde es wieder aufgebaut.

Schon als Schüler war Walter v. Sanden schriftstellerisch tätig, aber erst mit 45 Jahren trat er 1933 zum erstenmal mit seinen literarischen Produkten an die Öffentlichkeit. In seinem ersten Werk „Guja, Leben am See der Vögel" verfolgte der Verfasser das stille und reiche Leben am Vogelsee Guja die Jahreszeiten hindurch. Die Liebe des Verfassers zu den Geschöpfen, seine schlichte Sprache und der bei den Aufnahmen entscheidende Blick des Künstlers und Jägers schufen mit dem Guja-Buch ein Werk von ganz eigener Art und Bedeutung, das rasch in den weitesten Kreisen bekannt wurde.

Wenig später erschien die inzwischen ebenfalls weit verbreitete Fischotter-Geschichte „Ingo". Dieses Buch ist mit entzückenden Aufnahmen ausgestattet und erzählt in warmherziger Art die Lebensgeschichte eines Fischotters.

Sein Buch „Das gute Land" bezeichnet Sanden als den Niederschlag seiner glücklichsten Jahre von 1911 bis 1914, in der Arbeit auf dem Lande und im Walde, als rechte Hand seiner Eltern. Dieses Buch erschließt die Quelle seiner Treue zum Elternhaus und zur angestammten Scholle. Dort hat er seinen Boden bestellt, hat geforstet, gefischt und gejagt und täglich neu mit allen Sinnen sein Land erlebt. Er lernte es kennen und lieben samt allem, was darin wächst, blüht, schwimmt, kriecht und fliegt. Seiner Mutter hat er dieses Buch gewidmet.

Seinem unermüdlichen Schaffen setzte die Flucht aus seiner Heimat ein Ende. Im Januar 1945 sah von Sanden sein geliebtes Guja zum letzten Male. Vorübergehend hielt er sich auf seinem Hof in Österreich auf, den er vor langen Jahren erworben hatte. Seine Frau kam mit ihm. Es zog ihn aber unwiderstehlich zu seinen notleidenden Landsleuten hin, und so zog das Ehepaar Sanden 1947 an den Dümmer, wo es jetzt mit gleicher Schaffenskraft und Schaffensfreude am Werk ist, um sich die alte Heimat aufs neue zu verdienen. Frau von Sanden hilft ihrem Mann draußen und drinnen mit ihrer Kunst, mit Bildern und Plastiken.

Auch an Buchmanuskripte ging Walter von Sanden nach der Flucht wieder heran. „Der Eisvogel" konnte schon 1948 veröffentlicht werden. Dem „Eisvogel" folgte „Zugvögel". Die „Zugvögel" sind Millionen Flüchtlinge aus den Ostprovinzen, zu denen auch der Verfasser des Buches gehört. Zugleich wird aber zu den durch lange Jahre so liebevoll und kenntnisreich beobachteten und farbenfroh geschilderten gefiederten Freunden in der weiten Natur eine gemütstiefe wie sinnbildhafte Verbindung hergestellt.

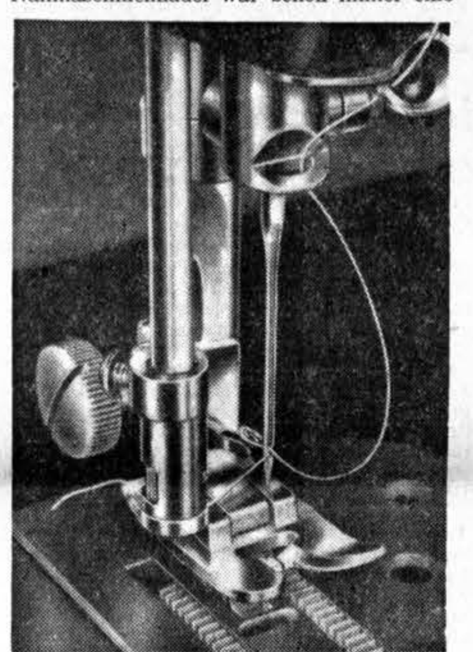
1950 brachte der Holzner-Verlag sein Buch „Am See der Zwergrohrdommel" heraus. Weitere Werke von ihm, die uns die Schönheit der Tierwelt erschließen, dürfen wir von ihm erwarten.

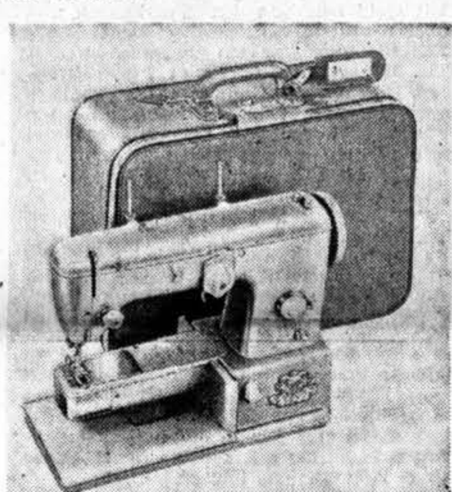
Das Schicksal des Ehepaares von Sanden ist ein Abglanz des Ergehens der Vertriebenen aus den Ostprovinzen Deutschlands und zugleich ein rührendes Vorbild. Im Reichtum geboren, hat es frühzeitig seine Fähigkeiten mit großem Fleiß entfaltet und sich in schweren Zeiten nicht nur behauptet, sondern sie auch zu neuen Erfolgen gebracht.

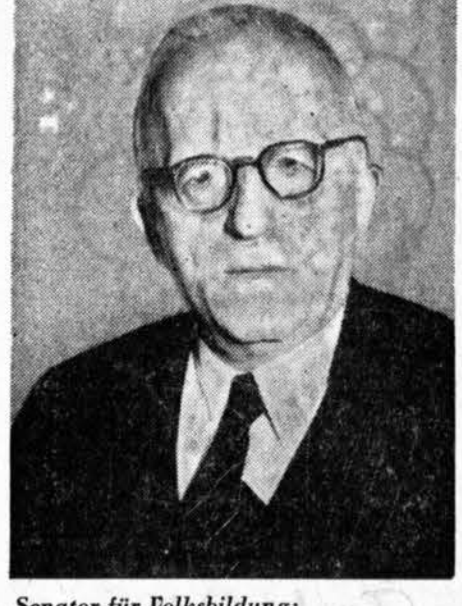
In seinem tiefsten Herzen aber wünscht Walter von Sanden, einmal seine ostpreußische Heimat und sein geliebtes Guja wiederzusehen. Die Sehnsucht nach der fernen Heimat wird auch in ihm nie sterben können.

Ein Hausfrauenwunsch ging in Erfüllung

Die größte Nähmaschinenfabrik des Kontinents, G. M. Pfaff A. G., Kaiserslautern, stellt neuerdings als bisher einzige Nähmaschinenfabrik der Welt alle Haushaltsnähmaschinen mit einem serienmäßig eingebauten Einfädler her. Das Einfädeln der Nähmaschinennadel war schon immer eine mühevolle und daher unbeliebte Arbeit; es gehörten außer ein wenig Übung, gute Augen und eine ruhige Hand dazu. Bei einer Nähmaschine mit eingebautem Einfädler wird nichts dergleichen verlangt. Das Einfädeln erfolgt einfach und schnell. Mit der linken Hand betätigt die Näherin einen Hebel an der Rückseite der Nähmaschine, wodurch ein feines Häkchen in das Nadelöhr eingeschwenkt wird, mit der rechten Hand wird der Faden über dieses Häkchen gelegt, beim Loslassen des Hebels zieht das zurückgehende Häkchen den Faden durch das Nadelöhr.







Senator für Volksbildung:

Prof. Dr. Joachim Tiburtius

Das Amt des Senators für Volksbildung in Berlin bekleidet Prof. Dr. Joachim Tiburtius, der zwar in Liegnitz in Schlesien geboren wurde, aber in seiner Jugend lange Zeit in Danzig war und das er, wie er selbst sagt, „als lebendigen Hintergrund für seine Jugendzeit empfindet, gesättigt von alter Kultur und Schönheit." Davon zeugen auch das schwere Schnitzwerk und die kunstvollen Intarsien der alten Danziger Barockschränke, die sich Prof. Tiburtius aus Danzig mitgebracht hat. Dann kam das Studium in Berlin und nach dem ersten Weltkrieg gemeinsam mit Dichtern, wie Weinreich und Weismantel, der Aufbau des Bühnen-Volksbundes. Aus sozialem Empfinden heraus erfolgte seine Mitarbeit in der „Sozialen Arbeitergemeinschaft Berlin-Ost", die Arbeiter geistig zu fördern suchte, und heute ist Tiburtius Professor für Handels- und Sozialpolitik an der Freien Universität. Nach der Wahl am 3. Dezember 1950 zog er dann, der CDU angehörend, als Kultussenator in die Berliner Regierung ein. Heute gehören zu seinem Aufgabenbereich Schule, Wissenschaft, Musik und bildende Kunst sowie der Sport. Aber sein Wirken für die Kunst ist für Prof. Tiburtius, wie der „Tag" in seiner Würdigung schrieb, in erster Linie „Dienst" für die überzeitliche Wahrheit, die uns aus der Gegenwartsnot herauszuheben vermag.

SINNSPRÜCHE

Breites Ich gibt schmales Du.

•

Wer sich nicht beherrscht, wird beherrscht.

•

In sich zu sein, ist besser als außer sich.

Im Spiegel: Wahrheit und Dichtung

Unwahre Berichterstattung der sowjetischen Presse

Wer als aufmerksamer Leser in der letzten Zeit die Berichte der sowjetzonalen Presse liest, die sich mit den Verhältnissen in der heutigen Tschechoslowakei — vor allem mit dem sudetendeutschen Vertreibungsgebiet — befassen, wird feststellen, daß die vom kommunistischen Regime gelenkte Berichterstattung alles andere als wahr ist.

Vorerst einmal muß doch die Tatsache, daß gerade in der letzten Zeit sehr viel die Tschechoslowakei und das Sudetengebiet in der sowjetzonalen Presse Erwähnung finden, schon tiefere Wurzeln haben. Vielleicht braucht man deutsche Arbeitskräfte, vielleicht will man die entvölkerten Gebiete, nach dem so und sovielten Aufruf zu einer Besiedlung endlich an den Mann — das heißt — an den Besiedler bringen. Und wenn dieser neue Arbeitskuli der gleiche Deutsche sein sollte, der vor neun Jahren aus der Heimat vertrieben wurde und jetzt sein karges Leben in der Sowjetzone fristet.

Dieser Berichterstattung der sowjetzonalen Presse stellen wir Augenzeugenberichte gegenüber, wir stützen uns auf Zeitungsberichte des einzigen in der CSR deutschsprachigen Blattes „Aufbau und Frieden", das zweimal im Monat herausgegeben wird.

Bei einer folgenden Gegenüberstellung dürfen wir wohl dem Leser ersparen, zu wiederholen, wie die sowjetzonale Presse unsere gegenwärtig verlorenen Gebiete beschreibt. Worte wie „Frohe Menschen leben im freien Land" oder „Die Deutschen leben gleichberechtigt" und schließlich „Weder Not noch Elend in der CSR", genügen uns schon als Überschriften.

Was wissen wir aber getreu der Wahrheit über das heutige Leben in der CSR oder im Sudetenland? Fest steht, daß die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse derart katastrophal sind, daß der Lebensstandard in der CSR heute — vor allem nach dem Währungsschnitt — schlechter ist als in der Sowjetzone. Ferner wissen wir, daß noch Tausende Sudetendeutsche auf eine Ausweisung warten, weil das Leben dort unerträglich ist.

Daß nun jeder Deutsche in der CSR automatisch tschechischer Staatsbürger geworden ist, hat diese zurückgehaltenen Deutschen bestimmt nicht erfreut. Aber man braucht Soldaten, dafür sind auch unsere Landsleute gut genug.

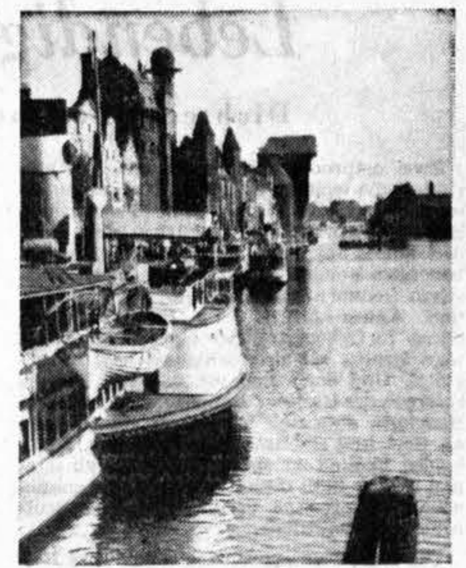
Immer noch werden „Freiwillige" für den Uran- und Kohlenabbau gesucht. Und wenn sich dann in einem Bezirk von 60 000 Einwohnern einmal 25 melden, so wird dieses Ereignis ein glorreicher „Sieg" der Staatstreue geheißen. Noch immer werden Aufrufe zur Schrottsammlung erlassen. Lichtabschaltungen am Tage und in der Nacht, Beachtung der Strom-Spitzenzeiten werden noch immer vorgenommen und empfohlen.

Und in der gleichen Zeitung steht ganz klein gedruckt, daß man einen Verantwortlichen dafür sucht, weil in Reichenberg die Stadtverwaltung nichts dagegen unternimmt, daß während der Wintermonate nicht die Straßen vom Schnee und Unrat freigehalten werden, so daß keine Anfahrtmöglichkeit für Lebensmittel und Kohle besteht.

Dafür wissen wir andererseits zu gut, weil es uns vom Augenzeugen selbst berichtet wurde, daß in manchen rein tschechischen Orten wie Ostrau und Pilsen über Nacht Häuserfronten und Zäune mit Aufschriften in tschechischer Sprache geziert sind, die die tschechischen Worte „nemci zpet", zu deutsch „Deutsche kommt zurück", tragen.

Daß man sich in diesem gleichen Blatt bitter darüber beklagt, daß die Deutschen in der CSR Veranstaltungen der tschechisch-russischen Freundschaft fast überhaupt nicht besuchen, während die sehr seltenen deutschen Filme aus Österreich immer ausverkauft sind, kann man ebenfalls lesen.

So ist das wahre Gesicht der heutigen CSR und des Sudetenlandes, selbst eingestanden durch die einzige deutsch geschriebene Zeitung und nicht wie es uns eine Reportage eines sowjetzonalen Journalisten der sowjetzonalen „Berliner Zeitung" vorschwindeln will.



Die Mottlau mit dem alten Krantor in Danzig

Kultur-Nachrichten

Frankfurt. Mit einem Festakt in der Frankfurter Paulskirche anläßlich des 100. Geburtstages von Paul Ehrlich, dem Begründer der modernen Chemotherapie, und Emil von Behring, dem Entdecker des Diphtherie-Heilserums, wurden die beiden ostdeutschen Wissenschaftler geehrt. Bundespräsident Prof. Theodor Heuss würdigte das Lebenswerk der beiden Wissenschaftler als Gewinn für ganz Deutschland und erinnerte dabei an Albert Einstein, der an diesem Tage sein 75. Lebensjahr vollendete. In Erinnerung an die kulturelle Fruchtbarkeit der ostdeutschen Provinzen und ihrer geistigen Werte für Deutschland gedachte Bundesminister Schröder des Schlesiers Paul Ehrlich und des Westpreußen Emil v. Behring.

Recklinghausen. In der Kunsthalle zu Recklinghausen ist eine Ausstellung der „Norddeutschen Künstlervereinigung Lüneburg" eröffnet worden, auf der Werke der in diesem Verein zusammengeschlossenen heimatvertriebenen Maler und Bildhauer gezeigt werden. Nach einer feierlichen Eröffnung durch den Oberbürgermeister sprach der Leiter der nordostdeutschen Akademie Lüneburg, Prof. Boehm, über den Geist des deutschen Nordostens. Die ostpreußische Malerin und Ausstellungsleiterin Ida Wolfermann-Marburg, führte die zahlreichen Gäste nach einführenden Worten durch die vielbeachtete Ausstellung. Aus Anlaß der Ausstellung fand am Abend des Eröffnungstages ein Festkonzert unter Mitwirkung des städtischen Orchesters statt.

Der sudetendeutsche Dichter Dr. J. Mühlberger kam nach Berlin

Nicht nur als eine beachtliche Leistung, vielmehr als eine ehrliche und tiefe Verbundenheit mit dem heimatlichen Volkstum der in Berlin lebenden Sudetendeutschen muß es bezeichnet werden, wenn seit Bestehen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in jedem Jahr ein heimatlicher Dichter aus seinen Werken in Berlin liest.

Nach Bruno Brehm, der bereits zweimal aus Österreich zu seinen Landsleuten nach Berlin kam, war Robert Hohlbaum der nächste. Vor Tagen las als dritter Josef Mühlberger vor seinen Landsleuten und geladenen Gästen.

Dr. Josef Mühlberger, gebürtig aus Trautenau, ein echter Sohn des Riesengebirges, lebt zur Zeit in Göppingen. Seine Wiederwahl als Gildemeister der Künstlergilde in Eßlingen, der Vereinigung aller künstlerisch schaffenden Heimatvertriebenen, beweist schon allein, daß sein Können sehr beachtlich ist. Mühlberger pflegt viele seiner grundsätzlichen politischen Vorträge mit dem Wort einzuleiten oder zu beenden „Der Geist wehet, wo er will". Und er hat es erfahren und bestätigt es durch sein Leben, daß er überall, daheim im Riesengebirge, in Prag, im Norden, Süden oder Westen Europas, an den weitvorgeschobenen Fronten des letzten Krieges oder jetzt in seiner schwäbischen neuen Heimat, die er nie als Zwangsheimat betrachtet, überall dem Geist dienen kann. Und Geist heißt für ihn zugleich das „Menschliche". „Das Gute und Wahre", heißt die Verantwortung vor seinem Volk, heißt die Verpflichtung gegenüber dem Wort, das ihm dient, seine Überzeugung auszusprechen. Josef Mühlberger hat sich — wie er in den dreißiger Jahren schon im ganzen deutschen Sprachraum bekannt war — nach der Vertreibung in einer für ostdeutsche Autoren geradezu außerordentlichen Weise im Westen Deutschlands wieder mit seinem Werk durchsetzen können. Der vielen Bitten, die deutsche und österreichische Verbände und Rundfunkstationen machen, sie zu lesen, kann er sich kaum erwehren. Als Sprecher in Feierstunden der Landsleute, bei den Veranstaltungen des Adalbert-Stiftervereins oder der Künstlergilde, hört er nie auf, aus seiner tiefen Liebe zur Heimat die Heimatverbundenheit zu den echten Quellen zu lenken, zur Besonnenheit zu mahnen und die wahren Werte aufzuzeigen. Der Dichter wird es nie unterlassen, zu Herkunft und landsmannschaftlicher Verbundenheit sich zu bekennen. Mühlberger weiß um die großen Werte des und im Menschen, daher legt er keinen Wert auf große offizielle Ehrungen. Lieber ist ihm eine ständig wachsende Zahl von Lesern und Hörern.

Einige der wichtigsten literarischen Stationen eines Werkes seien hier in Erinnerung gebracht, das im Epischen wohl am meisten ausgebreitet, auch im Lyrischen und im Dramatischen gewichtig ist, nicht vergessen den Bereich der Essays, Reden und Aufsätze, der Hörspiele und der kritischen Betrachtungen.

„Die Teufelsbibel", Legende, 1925. „Das schwarze Buch", Balladen um Sporck, „Aus dem Riesengebirge", Novellen und Erzählungen. „Hus im Konzil", Roman, 1931. „Ramphold Gorenz", ein Weihespiel. „Die Knaben und der Fluß", Erzählungen 1934, begründeten Mühlbergers literarischen Ruhm in Deutschland und brachten ihn auch zum Inselverlag. „Wallenstein", Schauspiel 1934, uraufgeführt in Prag. „Die große Glut", ein Roman aus Mährens Ebene, 1935.

Erwähnung finden sollen noch „Der goldene Klang", „Schelm im Weinberg", „Die purpurne Handschrift", „Der Regenbogen", „Türkische Novelle", „Der Schatz" und „Pastorale".

An anderer Stelle soll einmal das Schaffen des großen sudetendeutschen Künstlers durch prägnante Skizzierung dem Leser, allen Vertriebenen und Deutschen vorgestellt werden.

Die neuen polnischen Zollbestimmungen

Hiermit geben wir einen kleinen Auszug aus den neuen polnischen Zollbestimmungen über die notwendigsten Dinge, die dort unseren Angehörigen und Bekannten notwendig sind. Die Zollsätze sind in kg festgesetzt, doch wird nach dem Grammgewicht verzollt.

A. Lebensmittel	je 1 kg
Fleisch- und Fleischwaren	10.— Zl.
Butter	25,— Zl.
Andere Fette und Speiseöle ..	20,— Zl.
Eier, auch Eipulver	15,— Zl.
Milchpulver	10,— Zl.
Kaffee (geröstet), Tee........	100,— Zl.
Kakao	80,— Zl.
Schokolade, Bonbons usw.	35,— Zl.
Back-, Puddingpulver	50,— Zl.
B. Textilien (Meterware)	**je 1 kg**
Gewebe aus Seide, Nylon u. dgl.	2000,— Zl.
Gewebe aus Kunstseide u. Wolle	400,— Zl.
Gewebe aus Baumwolle	90,— Zl.
Gewebe aus anderen Spinnstoffen	50,— Zl.

Demgegenüber betragen die Preise:

1 kg Fleisch u. Fleischwaren	20,— bis	40,— Zl.
1 kg Butter	50,— bis	60,— Zl.
1 kg Brot............	2,50 bis	3,— Zl.
1 kg Zucker		15,— Zl.
1 l Milch	2,— bis	2,50 Zl.
1 Stück Ei	1,— bis	1,50 Zl.
1 Garnitur Unterwäsche	80,— bis	250,— Zl.
1 Arbeitshemd	120,— bis	200,— Zl.
1 Anzug	500,— bis	1000,— Zl.
1 Paar Schuhe	300,— bis	800,— Zl.

Umsied!ung aus Ostpreußen

Eigener Bericht

Besprechungen über die Umsiedlung von Deutschen aus dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens werden wahrscheinlich Anfang April stattfinden. Die Anregung dazu geht von den Sowjets aus. Nach Mitteilung des Pressedienstes der Heimatvertriebenen hat die Pankower Regierung Staatssekretär Hegen (SED) vom Innenministerium beauftragt, eine Kommission zu bilden, die die Verhandlungen mit den Sowjets führen soll. Als Verhandlungsort wird Königsberg genannt. Über die Zahl der noch im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens lebenden Deutschen ist nichts Näheres bekannt.

Ein Leben für die Autofahrer

„Wenn Sie etwas brauchen und wir Ihnen helfen können, stehen wir gerne jederzeit zur Verfügung!" Diesem freundlichen Angebot der Daimler-Benz-Werke an ihren jahrzehntelangen Kunden folgte ein Riesenpaket mit den modernsten Lehrtafeln und Mercedestypen als Schnittmodelle zur Vervollständigung des Unterrichtsraumes der Fahrschule Hellmann in der Hasenheide 22-31 und Urbanstraße 48. „Ja, seh'n Sie, nun baue ich eben ein drittes Mal wieder von vorne auf", erzählt Paul Hellmann gutgelaunt und spannt einen Lehrfilm in den modernen Bildwerfer.

Neun Jahre Leidensweg lagen hinter dem jetzt 59jährigen Flüchtling aus Fraustadt in Schlesien, ehe er am 20. Juli vorigen Jahres wieder seinen ersten Fahrschüler in der neuen Heimat Berlin hinter ein — vorerst nur gepachtetes — Lenkrad setzen konnte. „Immer nach vorne schau'n", ist sein Wahlspruch. Nur manchmal, wenn ihm — „die Welt ist doch ein großes Dorf" — einer seiner alten Schützlinge über den Weg läuft, werden die Erinnerungen wieder hellwach. Dann wird von „zu Hause" gesprochen, von der zentralen Polizei-Kraftfahrschule in Fraustadt, deren Gründer und Kommandeur er war. In den unzähligen Garagen und Werkstatthallen standen 20 Lastkraftwagen, 80 Kübelwagen und über 100 Kräder. Zuweilen waren es 1200 Mann, die er mit seinen 55 Fahrlehrern zu dem heranbildete, was wir heute unter „weißen Mäusen" verstehen.

Bei Kriegsende war es damit vorbei. In einem tschechischen Lager fand Paul Hellmann seine Ehefrau wieder. Die gemeinsame Flucht glückte und nach einem 800-Kilometer-Fußmarsch landeten sie in Burg Stargard in Mecklenburg. Am zweiten Abend schon holten ihn wieder die Sowjets ab. Zuerst ins Internierungslager Neubrandenburg, dann anderthalb Jahre ins KZ Sachsenhausen. 1950 kehrte Paul Hellmann nach Mecklenburg zu seiner Frau zurück, zwar krank aber ungebrochenen Mutes. Dann zeigte die „Volkspolizei" immer lebhafteres Interesse an seinen Fachkenntnissen und Erfahrungen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als nochmals sein Bündel zu schnüren und den Weg zu wählen, der vor und nach ihm Abertausenden letzte Zuflucht wurde: Westberlin.

„Gute Freunde haben uns hilfreich aufgenommen". Die Kameradschaft und das gemeinsame Schicksal halfen vieles überbrücken. Und vor einem dreiviertel Jahr konnte der Heimatvertriebene und politische Flüchtling endlich wieder „ein Lenkrad vor den Bauch nehmen" und wißbegierigen Fahrschülern erprobte Tips geben, wie sie den Tücken der Straße am besten ausweichen können. An der Wand des Unterrichtsraumes hängt eine hochmoderne magnetische Tafel, auf der die kleinen Verkehrsmodelle in jeder beliebigen Situation haften bleiben. Hier lernt man gewissermaßen „spielend" den kompliziertesten Verkehrswirrwarr entknoten. Genau so „kinderleicht" wird einem an Hand vielfarbiger Bildalben der Mechanismus eines Motors plausibel gemacht. Die trockene Theorie — das leidige Schmerzenskind der meisten Fahrschüler — wird zur interessanten Entdeckungsreise.

Wenn seinem Schulwagen zuweilen sogar in Berlin eine „weiße Maus" begegnet, die vor einem guten Dutzend Jahren selbst noch neben Paul Hellmann über das Übungsgelände Fraustadt gefahren ist, kann man die Gedanken aus dem Lächeln erraten: „Na, da kann's ja nicht daneben gehen, wenn der Polizeiausbilder persönlich doziert".

Lebendige ostpreußische Heimat

Dichterstunde mit Agnes Miegel und Johanna Wolff in Berlin

Zwei ostpreußische Frauen, zwei Dichterinnen, die weit über ihre Heimat hinausgewachsen und doch mit jeder Faser ihres Herzens Ostpreußinnen geblieben sind, standen am 9. März im Mittelpunkt einer erhebenden Feierstunde im Haus der ostdeutschen Heimat: Johanna Wolff, die Tilsiterin, und Agnes Miegel, die Königsbergerin, deren 75. Geburtstag der eigentliche Anlaß war. Beiden hat das Schicksal hart mitgespielt. Und doch sind sie, wie der Kulturreferent des Berliner Landesverbandes, Herr Badekow, eingangs hervorhob, im Glauben an Gott und Heimat stark geblieben. Diese beiden Frauen zu ehren und ihnen zu danken sei der Sinn dieser von der Landsmannschaft Ostpreußen veranstalteten Ostdeutschen Dichterstunde.

Die Darbietungen zauberten die alte Heimat zum Greifen nahe mitten in den mit anheimelnden Kerzenschimmer erfüllten Saal. Die Wanderbilder des Königsberger Komponisten Adolf Gensen, mit denen die Tilsiter Pianistin Else Becker-Stoller einleitete, erzählten von der Herbheit und Weite der ostpreußischen Landschaft. Ein Kapitel aus Johanna Wolffs „Das Hanneken" erinnerte an die harte Kindheit dieser Tilsiter Schuhmachertochter, deren Leben erst in Hamburg im Hause eines reichen Großkaufmanns eine glückliche Wendung nahm und die hochbetagt in der Schweiz starb. Ihre Gedichte scheinen für uns Heutige geschrieben zu sein. „Ich hatte einst ein schönes Vaterland!" So trauerte Johanna Wolff damals um ihre Heimat. Wir können es ihr heute nachempfinden!

Und dann Agnes Miegel. Der 1. Vorsitzende, Dr. Matthee, feierte sie als den größten lebenden Balladendichter überhaupt. Und er hat sicher allen aus dem Herzen gesprochen — wenn er von der großen Liebe und Verehrung sprach, die alle Ostpreußen für sie empfinden, und wenn er ihr Dank sagte für alles Große und Schöne, was sie geschaffen hat. Ihre Gedichte, Lieder und Balladen sind immer wieder ein Erlebnis eigner Art. Da ist die alte Heimat plötzlich wieder: Cranz, Memel, Königsberg, Nidden! Die alte Heimat in ihren glücklichen, sonnigen Tagen, aber auch das tränenüberströmte, schmerzgezeichnete Antlitz von heute, das uns so unendlich traurig stimmt. „Mutter Ostpreußen!" Wieviel schwärmerische, hingebende Liebe steckt nicht in diesen ergreifenden Heimatklängen. Und dann „Es war ein Land!" Da ist Klage, Heimweh und Trauer, aber auch gläubiges Vertrauen, Trost und zukunftsträchtiges Hoffen!

Ostpreußische Künstler (Gerda Harnack, Ingeborg Poßberg, Kurt Goetz, Erich Meyer-Waldeck, Helmut Struwecker) unterzogen sich mit dankenswertem Erfolg der Aufgabe, Verse und Prosa lebendig zu machen und die Schönheit der Sprache leuchten zu lassen. Christel Willenberg sang am Flügel, begleitet von Heinz Müller-Graßmann die neuesten Tonschöpfungen von Georg Vollerthun, der jetzt in Westdeutschland lebt. Mit dem „Ostpreußenlied" klang der Abend aus, für den die begeisterten und zugleich tief ergriffenen Landsleute mit herzlichem Beifall dankten. -rn.

Sind die Frauen den Männern überlegen?

Das „schwache Geschlecht" als Träger des Lebens und Hüter der Menschlichkeit

Welch paradoxe Frage, werden Sie sagen. Selbstverständlich sind die Männer die Stärkeren, in jeder Beziehung. Nicht nur körperlich, was ja auf der Hand liegt, sondern auch geistig. Das ist doch klar!

Halt, stopp, meine Herrschaften! Ganz so klar ist das doch nicht. Gewiß, es gibt keine Frauen mit Muskelpaketen, wie sie unsere großen Boxer und Meisterläufer, Gewichtheber oder Ringer aufzuweisen haben. Es ist richtig, daß die Männer härter zuschlagen und schneller laufen können als die Frauen. Aber das besagt noch längst nicht, daß die Männer den Frauen körperlich überlegen sind. Denn die körperliche Überlegenheit findet ihren Ausdruck nicht nur in der Kraft, sondern auch in der Zähigkeit und Ausdauer. Hier aber steht das „schwache Geschlecht" zweifellos über dem Herrn der Schöpfung.

Fünf Hundertjährige

Es ist eine statistisch erwiesene Tatsache, daß die Frauen langlebiger sind, als die Männer. Während die Männer heute ein Durchschnittsalter von höchstens 63 Jahren erreichen, bringen es die Frauen auf 68 Jahre. Obwohl die holde Weiblichkeit nicht alt werden will, gibt es doch viel mehr 100-jährige Frauen als Männer. Auch Notzeiten pflegen Frauen viel besser zu überstehen als das stärkere Geschlecht. Das hat sich vor allem im letzten Weltkrieg gezeigt. Nur dank der Anspruchslosigkeit ihrer Frauen konnten viele Männer mit den bescheidenen Rationen der Kriegs- und Nachkriegsjahre auskommen. In Berlin beispielsweise haben die „Hundert" wohl 5 Frauen, aber nicht ein einziger Mann geschafft.

Auch in den Internierungslagern sind Frauen kaum Hungers gestorben, während das bei den Männern sozusagen am laufenden Band der Fall war. Die Frauen sind auch in seelischer Beziehung viel robuster und ausgeglichener, als es gemeinhin den Anschein hat. Sie empfinden seelische Belastungen vielleicht stärker als die Männer, aber sie werden besser und schneller damit fertig. Daher kommt es wohl auch, daß der Prozentsatz der Selbstmorde bei den Frauen kaum den dritten Teil des Anteils der Männer beträgt. Und welcher Mann wollte wohl im Ernst behaupten, daß er noch nie den Reizen einer schönen Frau erlegen wäre oder daß er im Rededuell mit einer Frau — und sei es seiner eigenen — den Sieg davongetragen hätte?

... und der weibliche Kant

Gewiß, werden die Skeptiker sagen, das ist richtig. Trotzdem aber ist und bleibt der Mann tonangebend in der Welt. Denn die großen Kraftnaturen, die Eroberer, Entdecker, Forscher und Erfinder waren ausnahmslos Männer. Nicht anders ist es mit den Geistesgrößen, den Philosophen, Dichtern und Künstlern. Wir haben nicht eine einzige Frau, die sich als Komponistin den großen Musikschöpfern an die Seite stellen könnte. Auch einen weiblichen Homer, Dante, Shakespeare oder Goethe gibt es nicht. Genau so ist es in der Malerei. Ausnahmen können höchstens in der Schauspielkunst, im Gesang oder in der Schriftstellerei festgestellt werden. Ebenso lassen sich die Frauen, die in der Geschichte eine Rolle gespielt haben, angefangen von Kleopatra und Judith bis zur Queen Viktoria, Maria Theresia und Katharina d. Gr., an den Fingern einer Hand abzählen.

Nicht nur am Kochtopf

Auch das stimmt. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es erst einige Jahrzehnte her sind, seit sich die Frauen allgemein in der Politik oder in den Wissenschaften betätigen dürfen. Bis dahin war die Ansicht vorherrschend, daß die Frauen an den Kochtopf und in die Kinderstube gehören. Erst in neuerer Zeit ist es ihnen gelungen, dieses starre Prinzip zu durchbrechen. Daß sie sich bewährt haben, kann nicht bestritten werden. Viele Frauen sind heute mit Erfolg in leitenden Stellungen tätig. Auch mehrere Nobelpreisträgerinnen haben wir bereits. Und sowohl im ersten als auch im zweiten Weltkrieg hat es sich erwiesen, daß die Frauen sehr wohl in der Lage sind, „ihren Mann" auch in Berufen zu stehen, die bisher ausschließlich den Männern vorbehalten waren. Ja, in manchen Berufen, wo es auf besondere Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit ankommt, ist die Frau dem Mann sogar überlegen. Man braucht nur an die Stenotypistin zu erinnern, die ihren männlichen Konkurrenten sozusagen spielend aus dem Felde geschlagen hat.

Mütter sind Leben

Das alles aber würde zu einer positiven Beantwortung unserer Frage noch nicht ausreichen, wenn das „schwache Geschlecht" nicht noch ein ganz besonderes, sehr ernst zu nehmendes Plus für sich hätte. Und das ist das, daß die Frauen die Mütter unserer Kinder sind. Das aber stellt sie tatsächlich turmhoch über die Männer. Und das hat ihnen mit Recht auch die hohe Verehrung und Wertschätzung eingetragen, die sie bei allen Kulturvölkern genießen. Den Müttern verdanken die Völker Leben und Weiterbestand. Die Mütter schließlich sind es gewesen, die in der Familie die Grundlage zur menschlichen Gesellschaft und letzten Endes zu den modernen Staatswesen gelegt haben. Sie sind der „tiefste, allertiefste Grund" menschlicher Gestaltung und Umgestaltung, wie Goethe in seinem „Faust" sagt.

Und wenn sich die Welt heute vielleicht an einem Wendepunkt zum Guten oder zum Schlechten, zum Leben oder zum Untergang, zur Liebe oder zum Haß befindet, an den Frauen wird es liegen, die Menschheit auf den richtigen Weg zu führen. Eine Frau vermag viel!

Nicht in den politischen Versammlungen, sondern in der Familie sollte das Fundament für das menschliche Zusammenleben gelegt werden. „Die Mütter sind es!" Und was sie ihre Kinder lehren, lebt weiter, hat ewigen Bestand!

Drum Mütter! Lehrt auch unsere Kinder die Heimat erkennen und lieben, damit auch sie an dem Recht auf unsere Heimat festhalten und dieselbe nie vergessen wird. -rn.

Liebe Landsleute!

Unsere „Ostpreußischen Nachrichten", das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. im B.L.V. Berlin ist das Bindeglied zwischen uns und der Heimat und uns Ostpreußen untereinander.

Unsere Dauerbezieher bitten wir um umgehende Einsendung der rückständigen Bezugsgebühren in Briefmarken oder um Barzahlung in der Geschäftsstelle. Dienststunden täglich in der Zeit von 9—13 Uhr außer Mittwoch und Sonnabend. Für Berufstätige Dienstag und Freitag in der Zeit von 17 bis 19 Uhr.

Geburtstagsständchen

für 85jährige Ostpreußin

Im Mittelpunkt zahlreicher Gratulationen stand die erst kürzlich aus Rastenburg nach Westberlin gekommene Frau Auguste G. anläßlich ihres 85. Geburtstages am 13. März, den sie nach langen Jahren der Trennung im Kreise ihrer Familie feiern konnte. Das alte Mütterchen hat sich von der schweren Erkältung, die sie sich auf der Eisenbahnfahrt im ungeheizten Zug nach Allenstein zugezogen hatte, schnell erholt. Lebhaft beteiligte sie sich an der Unterhaltung mit den zahlreichen Gratulanten, unter denen sich auch der Vorsitzende des Heimatkreises Rastenburg, Preuß, und sein Stellvertreter, Gutzeit, befanden. Gratuliert hatte auch der Bezirksbürgermeister von Charlottenburg, Dr. Batzel, unter Überreichung eines Geldgeschenks, ebenso die Landsmannschaft Ostpreußen und der Berliner Landesverband der vertriebenen Deutschen, vertreten durch seine Sozialreferentin, Frau Leopold, die eine größere Lebensmittelspende überreichte. Bereits morgens hatten ostpreußische Musiker der Jubilarin ein Ständchen gebracht. So groß sei ihr Geburtstag ihr ganzes Leben noch nicht gefeiert worden, sagte Frau G., indem sie sich zufrieden lächelnd in den bekränzten und mit einer großen 85 geschmückten Sessel zurücklehnte. -rn.

Wir gratulieren!

Zum 75. Geburtstag am 5. April unserem Landsmann Julius Sieg aus Tilsit/Ostpr., jetzt wohnhaft Berlin SO 36, Skalitzer Straße 54.

Die Geschäftsstelle informiert:

Betrifft: Herrenlose Sparbücher.

1. Das Bundesausgleichsamt hat zu Nr. 21 des „amtlichen Mitteilungsblattes des Bundesausgleichsamtes" einen Sonderdruck herausgegeben, der ein Verzeichnis der herrenlosen Sparbücher enthält. Dieser Sonderdruck wird vom Verlag Otto Schwarz & Co., Göttingen, Weender Landstr. 59, herausgegeben.

Das Verzeichnis wird bei den Lastenausgleichsämtern ausgelegt und kann von den Vertriebenen eingesehen werden.

2. Am 2. April 1954 um 19 Uhr findet im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, im großen Sitzungssaal die Delegierten-Versammlung unserer Landsmannschaft statt.

† Verstorben ist

am 29. Oktober 1953 Frau Martha Pieper, geb. Wauschkuhn, aus Darkehmen/Ostpr. im Alter von 63 Jahren. Zuletzt wohnhaft gewesen Berlin-Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 13.

Polnische Pläne für Allenstein

(Eigenbericht.) Vor kurzem sind offiziell die Wiederaufbaupläne der polnischen Verwaltung für die ostpreußische Stadt Allenstein, die vor kurzem ihr 600jähriges Bestehen feierte, bekanntgegeben worden. Danach will man bei dem Wiederaufbauplan der Altstadt den Stadtwall freilegen und die Stadtmauer zum Teil wieder herstellen. Der Altstadtmarkt wird eine Grünanlage erhalten, am Fuße des Schlosses soll ein breitgegliederter Park angelegt werden. Die Fassaden der alten Arkadenhäuser sollen wiederhergestellt werden — hinter ihnen aber sollen moderne Häuser entstehen. Das Bürgermeisterhaus mit seinen gotischen Spitzbogen ist vor kurzem fertiggestellt worden. Das Stadtarsenal soll ebenfalls seine ursprüngliche Form wieder erhalten.

Ausgebaut wird der Bahnhof von Allenstein, wobei man allerdings erst Ende 1955 fertig sein wird.

Wo treffen sich die Ostpreußen?

Landsmannschaft Ostpreußen (Bund der vertriebenen Ostpreußen), Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Tel. 92 01 91

Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen

3. 4. 1954, 18.30 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

Heimatkreis Königsberg Pr.

3. 4. 1954, 20.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Lichterfelder Festsäle, Berlin-Lichterfelde-West, Finckensteinallee 38, Str.-Bahn 74, S-Bahn Lichterfelde-West.

Heimatkreis Lyck

4. 4. 1954, 14.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Masovia, Berlin SW 29, Bergmannstraße 52, U-Bahn Südstern.

Heimatkreis Darkehmen

4. 4. 1954, 14.30 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.

Heimatkreis Pr. Holland

4. 4. 1954, 15.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung

4. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12, S-Bahn Tegel, Str.-Bahn 25, 28 und 29.

Heimatkreis Gumbinnen

4. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14 bis 16, S-Bahn Südende.

Heimatkreis Sensburg

4. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen mit Filmvorführung, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee, Str.-Bahn 94 und 95 bis Mareschstraße.

Heimatkreis Braunsberg

4. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Tusculum, Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146, S- und U-Bahn Tempelhof, Str.-Bahn 6, 98, 99.

Heimatkreis Bartenstein

10. 4. 1954, 17.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß-Quelle, Berlin W 35, Courbierestraße 13, S-Bahn Zoo, Str.-Bahn 2, 25, 76 und 79, U-Bahn Nollendorf- und Wittenbergplatz.

Heimatkreis Memel — Stadt und Land — Heydekrug/Pogegen

11. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14 bis 16, S-Bahn Südende.

Heimatkreis Neidenburg/Soldau

11. 4. 1954, 15.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Max und Moritz, Berlin SW 68, Oranienstraße.

Heimatkreis Rastenburg

11. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

Heimatkreis Heiligenbeil

11. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

Heimatkreis Lötzen

11. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen mit Vorführungen des Marionettentheaters, Lokal: Kottbusser Klause, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

Heimatkreis Osterode

11. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

Heimatkreis Angerburg

19. 4. 1954, 15.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Bus A 1, A 24, A 25, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

Heimatkreis Pr. Eylau

25. 4. 1954, 16.00 Uhr, Kreistreffen mit Filmvorführungen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

Heimatkreis Rössel

25. 4. 1954, 17.00 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen

30. 4. 1954, 18.30 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

Druckgenehmigung der Brit. Mil. Reg. Nr. 10 816.

Herausgegeben vom Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen e. V., „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, Tel. 92 01 91. — Verantwortl. für den Inhalt: Willi Michael Beutel. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr. — Anzeigenannahme: Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, Tel. 92 01 91. Druck: Rudolf Otto, Berlin W 35, Lützowstraße 63, Tel. 24 26 83.